

# Konstitutionelles Bürgerblatt

für Stadt und Land.

Erscheint wöchentlich drei Mal,  
Dienstag, Donnerstag und  
Sonntags. Beste ungen-  
nehmen alle Buchhandlungen  
u. Postanstalten an. Prämum.

Preis für Halle 7½ Sgr.  
für's Vierteljahr; bei den  
Postanstalten und im Buch-  
handel 10 Sgr.

Herausgegeben

von

Dr. Gase, J. Gasmann, Fr. Körner und Dr. Wolf.

Neue Folge No. 9

Halle, Sonnabend, den 21. October.

1848.

Inhalt Oesterreichs Lage. — Deutsche Nationalversammlung. — Die Nationalversammlung in Berlin. — Die Maschinen- und die Menschenarbeit. (Beschluß.) — Verhandlungen des Konstit. Bürgervereins am 18. Octbr. — Anzeige.

## Oesterreichs Lage.

17. October.

Alle Blicke sind wiederum auf Oesterreich, auf Wien gerichtet. Wiederum ist dort eine jener Eruptionen erfolgt, die schon zu wiederholten Malen den österreichischen Kaiserstaat bis in die Grundfesten erschüttert haben, und verhüllt liegt die Bahn vor uns, welche die neue Umwälzung einschlagen wird. Wien im vollen Aufstand, das Volk bewaffnet, slavische Heerschaaren rings um die Kaiserstadt gelagert, die jeden Augenblick der Beschiesung gewärtig ist, und der Kaiser zum zweiten Male in den Händen der Camarilla, auf der Flucht vor seinem Volke, vor seinen Wienern! Hat dem Kaiserstaat seine letzte Stunde geschlagen? oder wird er verjüngt aus der Umwälzung hervorgehen?

„Oesterreich ist auf der alten Ordnung gegründet, beides im Staat und in der Kirche. Jede Veränderung bedroht den wunderbarlich zusammengesetzten Staatskörper mit der Auflösung.“ Dieses Wort, welches Dahlmann vor Jahren im Hinweis auf die Josephinischen Reformen aussprach, hat sich jetzt erfüllt. Das alte Oesterreich ist in völliger Auflösung begriffen. Wird es noch ferner einen österreichischen Kaiserstaat geben, so wird er ein anderer sein, als den die Habsburgische Hauspolitik gegründet, als der Staat Metternichs und des Kaisers Franz. Das alte und das neue Oesterreich liegt jetzt im Kampfe und es fragt sich, ob die Kräfte, welche das alte zerstört, im Stande sind ein neues zu bauen, oder ob die Trümmer des alten regellos auseinander fallen werden.

Wierzig Jahre hatte Metternich sein künstliches, raffiniertes System der Stagnation beharrlich durchgeführt und siegreich behauptet. Sorgsam schonte, ja pflegte er die bunt zusammengewürfelten Nationalitäten des Staats, damit sie sich unter einander im Zaum hielten, nur den deutschen Geist ließ er nicht aufkommen, mit eiserner Ausdauer erdrückte er das geistige Leben des Volkes, so daß es nur noch vegetirte, und sich für den Geistesdruck an den reichlich dargebotenen sinnlichen Ge-

nüssen entschädigte. Aber er, wie seine Freunde hatten zuletzt ein Vorgefühl des nahenden Untergangs, „mich und den Metternich hält's wohl noch aus,“ sprach Genz, der preussische Renegat, und seit den Tagen der Juli-revolution sah er die alte Politik der Restauration in sich zerfallen.

Durch den Donnerruf von der Seine aufgeschreckt, schüttelte das Volk den Alp von sich, der auf ihm lastete. Wurde es dadurch schon frei? Die Freiheit fällt Niemandem in den Schooß, sie will in langem Kampfe erobert sein, im Kampfe der Selbstverleugnung, der Mäßigung, der hingebenden Vaterlandsliebe, im Kampfe gegen die Trägheit und Selbstsucht, im Kampfe gegen die wilden Geistes der Anarchie. Diese Kämpfe werden auch den Oesterreichern nicht erspart werden.

Wer sind dort die Freiheitskämpfer? Zuerst erhoben dort die Italiener das Haupt. Sie erlagen, weil sie Worte für Thaten nahmen. Dann die Ungarn. Sie wollten Rechte, aber keine Pflichten, sie wollten Freiheit für sich, nicht für die andern. Die stolze Blüthe magyarischer Freiheit ist geknickt. Endlich die Wiener. Die Studenten, kaum dem strengen Schulzwang entronnen, nahmen die Geschicke des großen Kaiserstaates in ihre Hand. Sie haben den Staat wohl in Verwirrung zu stürzen vermocht, aber ihre schwachen Hände werden den neuen Staat nicht aufbauen. Was wir in Preußen schmerzlich beklagen, daß die 33 magern Jahre der Restauration uns der Staatsmänner beraubten, deren wir jetzt dringend bedürfen, das gilt von Oesterreich in viel höherem Grade. Dort die ergrauten Schüler Metternichs, die die neue Zeit mit den alten Künsten lenken möchten, hier unerfahrene Jünglinge, die den großen Bau der Neuzeit aufführen sollen. Wie sie, scheidet sich das Volk in zwei feindliche Lager, die sich zum Bürgerkrieg rüsten. Hier die Italiener, die Deutschen, die Magyaren, dort die weite Slavenwelt, 20 Millionen Tschechen, Gallizier, Slowaken, Croaten, Illyrer. Als der Kämpfer im Streit ist der Slave auf den Kampfplatz getreten, er wirft, ein anderer Brennuß, das Schwert in die Wagschaale. Der Kaiser aber, das will

sagen, die Camarilla, will sich, wie es scheint, den Slaven in die Arme werfen und auf slavischem Grunde das alte Oesterreich neu befestigen. Schwerlich wird das gelingen, denn es gilt hier den Kampf der rohen Gewalt gegen die neuen Ideen, die stets siegreichen.

Wenn ein neues, junges Oesterreich noch möglich ist, so wird es gelingen auf dem Wege, welchen der Abgeordnete Borrosch bezeichnet hat. Ein Congress aller Völker Oesterreichs trete zusammen und setze die gleichen Rechte aller Nationalitäten des Staats gegeneinander fest. Auf diesem Grunde muß sich die höhere Einheit des Staates erheben. So birgt England in seinem Schooße britisches, römisches, angelsächsisches, dänisches, normannisches Blut, ohne daß der Staat dadurch eingebüßt hätte und die Freistaaten von Nordamerika vereinigen in sich friedlich die verschiedensten Nationalitäten. Denn der Staat ruht nicht allein auf der Nationalität, er ist kein Naturprodukt, er stammt aus dem Geiste. Der österreichische Gesamtstaat aber wird ein Bundesstaat werden müssen, der seinen Einheits- und Schwerpunkt im deutschen Wien hat. Denn sicher wird der deutsche Stamm den Vorrang erringen, er wird den deutschen Geist der rohen Naturgewalt der Slaven zuführen und durch sie sich kräftigen und verjüngen. Dazu aber bedarf Oesterreich Deutschlands, an das es sich antehnen, von dem es empfangen muß. Wir Preußen werden nicht die schadenfrohen Worte erwiedern, die wir im Frühlinge dieses Jahres von Wien her über Preußen's Fall vernahmen. Preußen steht jetzt wieder stark und gerüstet da, das verjüngte, das deutsche Preußen, es wird dem deutschen Oesterreich brüderlich zur Seite stehen. Vor Allem aber habe die deutsche Centralgewalt Acht, daß Deutschlands Recht in Oesterreich keinen Schaden nehme, denn jetzt muß sich Oesterreich's Stellung zu Deutschland entscheiden, sie trete schlichtend und friedestiftend zwischen die streitenden Nationen, sie versöhne Kaiser und Volk miteinander.

Schon jubelt Rußlands lauernde Politik über die Ohnmacht Oesterreichs, des Grenzwächters im Osten, schon hat es im Bunde mit den Osmanen die junge Freiheit der Donaufürstenthümer erwürgt und sich das Thor geöffnet, das nach Konstantinopel führt, schon hat es einen Aufstand unter den Slaven des österreichischen Dalmatien erregt und droht uns den Weg zum Mittelmeer abzuschneiden, der über Triest führt. Bald werden auch die Lombarden wieder ihre Ketten schlütteln und Frankreich und England werden von Neuem für Italiens Unabhängigkeit in die Schranken treten, so weit sie ihren Einfluß verdrängt und ihren Interessen dient. Deutschland sei wach und gerüstet! W.

### Deutsche Nationalversammlung.

Frankfurt, den 16. Octbr.

So eben kommen mir die Nummern 5 bis 7 Ihres „Konstitutionellen Bürgerblattes“ zu, und ich sehe, daß ich zum Schluß meines Schreibens vom 6. d. M. ein nochmaliges Zurückkommen auf die Vorfälle des 5. in Aussicht stelle. Nun aber sind inzwischen diese Din-

ge angesichts der bevorstehenden Berathung der Verfassung so unendlich unwichtig geworden, daß ich mein Versprechen zu erfüllen Anstand nehmen würde, wenn sich nicht glücklich ein anderer Zweck damit verbinden ließe. Während nämlich in der heutigen Sitzung das Bedürfnis der Zeitersparung, das Bedürfnis nach Anstand und Frieden auf einmal so mächtig ward, daß auf den ersten Antrag hin die Niederschlagung aller der die Tagesordnung erfüllenden Skandalgeschichten beschlossen wurde —: so beschäftigten doch noch gestern diese Dinge so ernstlich alle Parteien unserer Versammlung, daß bis spät in die Nacht alle parlamentarischen Klubs ihre Sitzungen hielten, zu keinem anderen Zweck, als dazu, um für irgend einen Beschluß in der Schmidt-Wiesnerschen Sache sich zu verständigen und eine ansehnliche Majorität zu erzielen. Ich kann daher in Erfüllung meines Versprechens nichts Besseres thun, als Sie auffordern, mir in die gestrige Abend Sitzung unserer Partei, in die Partei des rechten Centrum zu folgen. — Es gelingt mir vielleicht, von diesen Zusammenkünften, welche die Debatten der Paulskirche vorbereiten, ein verständliches Bild zu entwerfen und eben dadurch einige Einsicht in die geheime Mechanik des parlamentarischen Kampfes auch bei den Fernerstehenden hervorzubringen.

Unsre Versammlung, in einem hiesigen Casino-Locale abgehalten, war gestern ziemlich vollzählig. Besondere Einladungen hatten die Mitglieder zu erscheinen aufgefordert: man wußte, daß auf der Montagstagesordnung die Wiesner-Schmidt'sche, sowie die bekannte Untersuchungs- oder Verhaftungsangelegenheit stand. Jene erstere sollte zur Parteifrage gemacht werden: die ausdrückliche Einladung der Mitglieder war schon deshalb, unsren Statuten zufolge, nothwendig gewesen.

Wir treten ein und hören sogleich einen der bedeutendsten Parteiredner, eins der einflußreichsten Mitglieder des Klubs. Es ist Besele, welcher gegen den Ausschußantrag das Wort ergriffen hat. Er macht zunächst auf das äußerliche Bedenken aufmerksam, daß für eine so harte Maßregel gegen die Herren Schmidt und Wiesner schwerlich die Majorität zu erlangen sein werde, während diese doch nöthig sei, um so Gewagtes mit dem nöthigen moralischen Nachdruck durchzuführen. Weder der „Augsburger Hof“, noch der „Landsberg“, die beiden uns zunächst stehenden Parteien, seien, so viel er wisse, zweifellos dem Ausschußantrag geneigt. Er kommt sodann auf die inneren Gründe. Noch existire kein Disciplinargesetz für die Aufrechthaltung der Ordnung des Hauses; ein Beschluß, wie der uns angemuthete, die Forderung einer Zurücknahme gestellter Anträge, die Forderung des Austritts der Antragsteller aus der N. V. — das seien Forderungen, zu welchen uns nichts als ein Majoritätsbeschluß, ausnahmsweise gefaßt für einen Ausnahmefall, berechtigen könne. Ein solcher Beschluß ohne die Basis eines Disciplinargesetzes werde als Despotismus der Majorität gegen die Minorität erscheinen. Die Härte des Beschlusses würde im Publikum mißfallen, man würde die Ausgeschlossenen als Unterdrückte betrachten, und für den Schwäche-

ren, wenn auch Schuldigen, erklärten sich fast immer die Sympathien der Menge. Auch Beispiele lägen warnend vor. Man möge an Wilkins denken und möge sich fragen, ob man unsrer Nationalversammlung vergessen werde, was man niemals der altbourbonischen Kammer vergessen habe, als diese den Ausschuss Manuel's beschlossen hatte? Und wie endlich eine solche Relegation durchsetzen? Wenn nun die Linke solidarisch einträte für ihre beiden Genossen? Wenn man nun mit Gewalt den Eintritt in die Paulskirche versuchte? Wenn nun die Linke den Moment benutzte, um ihren Austritt aus der Nationalversammlung zu erklären? Wäre dieser Moment wohl günstig für uns, und könnte nicht mit Recht oder doch mit Schein von jener Seite dann geltend gemacht werden, daß sie die Härte und der Despotismus ihrer Gegner herausgedrängt habe?

So ungefähr sprach Beseler: der Eindruck seiner Worte war unverkennbar. Was sofort Briegleb dagegen sagte, wie nöthig es sei, Energie zu zeigen, wie uns jeder Tag die Erneuerung von Scenen wie die neu-liche drohe, wie man, um eine Majorität für den Ausschussantrag zu gewinnen, nicht damit anfangen müsse, dieselbe zu bezweifeln und zu untergraben — das Alles versing wenig mehr. Beseler's Ansicht, von Seiron und Edel unterstützt, drang mehr und mehr durch; man erinnerte daran, daß es Zeit sei, die Sache zum Abschluß zu bringen, um sich noch mit den übrigen Parteien in Verbindung setzen zu können. Der Vorsitzende brachte die Frage zur Abstimmung: — eine starke Majorität sprach sich gegen den Ausschussantrag aus, und ein milderer, welcher nur eine starke Mißbilligung des Benehmens jener beiden Abgeordneten enthielt, wurde angenommen, die nähere Redaction eines solchen Antrags noch vorbehalten, die ganze Sache für eine strenge Parteifrage erklärt, und nun sofort dafür gesorgt, daß je zwei Abgesandte unsren Beschluß theils der im Casé Milano versammelten Rechten, theils der zum rechten Centrum gehörigen Fraction im Landsberg, theils endlich dem gemäßigten linken Centrum im Augsburger Hof überbrächten.

Es war 10 Uhr, unsre Abgesandten soeben von uns gegangen, als bei dem Präsidium eine Deputation aus dem Augsburger Hof angemeldet wurde. Die Deputation trat ein: ihre Botschaft betraf die Schmidt-Wiesnersche Angelegenheit und war nur zu geeignet, Verwirrung und Verlegenheit hervorzubringen. Die uns befreundete Partei hatte sich für den Ausschussantrag erklärt, sie hatte diese Entscheidung ebenso zur Parteisache gemacht, wie wir die entgegengesetzte. — Was nun thun? — Wir erzählten den Abgesandten, wie wir uns entschieden; wir machten bemerklich, wie es schwierig sein werde, unsern Beschluß zurückzunehmen; wir fügten manches hinzu, was zur Empfehlung desselben dienen konnte. Die Deputation machte einige Hoffnung, daß bei dieser Lage der Dinge die übrigen möglicherweise abgehen würden von dem Beschluß; sie versprachen sogar, darauf hinzuwirken, und so verließen sie uns.

Aus dem Casé Milano kamen inzwischen die Unfrigen zurück. Es war begreiflich, daß die äußerste Rechte entschieden hatte wie der Augsburger Hof. Auch auf eine Nachgiebigkeit war von dieser Seite nicht zu rechnen: wir mußten damit zufrieden sein, daß man unsren Abgeordneten zugesichert hatte, wenigstens eventuell auch unserm milderem Antrag zustimmen zu wollen.

R. Kaym.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Nationalversammlung in Berlin.

Das Bürgerblatt enthielt vor längerer Zeit einen Bericht über die Frankfurter Versammlung aus der Feder eines der Redacteurs dem es vergönnt gewesen war, einigen Sitzungen beizuwohnen: in ähnlicher Weise versucht Schreiber dieser Zeilen den Eindruck wieder zu geben, welchen die Nationalversammlung in Berlin in den Sitzungen vom 11ten und 12ten October auf ihn gemacht hat. Freilich hat er nur aus einiger Entfernung und gewissermaßen aus der Vogelperspective in das bunte Getreibe hineingeschaut, so daß er nicht völlig für Genauigkeit und Treue bei seiner Schilderung einstehen kann: — dafür hat er aber den Vortheil recht eigentlich über den verschiedenen Fractionen gestanden und mit desto unparteiischeren Auge und Ohre gesehen und gehört zu haben. Er schickt eine Characteristik der Parteien im Allgemeinen voran.

Auch wenn man es nicht im Voraus wüßte, man würde bald sehen, daß sich in der Versammlung fünf Partheien unterscheiden, die von ihren Mitgliedern verlangen, daß sie soviel als möglich vereint stimmen, und die deshalb auch im Saale zusammensitzen. Sie werden eben deswegen häufig nach ihren Sigen bezeichnet und man hört von der Linken, den drei Centren und der Rechten reden. Indeß ist diese Benennung nicht recht genau: vielmehr nehmen die Abgeordneten selbst die Partheinamen von den Lokalen her, in denen sie allabendlich Vorversammlungen halten, um die wichtigsten Fragen zu besprechen und ihre Thätigkeit für die Plenarsitzungen zu regeln. — Die Linke tagt im Mylius Hotel. Sie zählt ungefähr 100—120 Mitglieder, unter welcher Zahl allerdings nicht nur die Polen, die wo möglich gegen Alles Opposition machen, sondern auch die sogenannten Wilden mitbegriffen sind, Leute, die ohne alle, also auch ohne politische Bildung durch Versprechungen oder andere Mittel von der Linken gewonnen sind (Herr Brill führt von dieser Thätigkeit den Namen eines Werbeoffiziers), auf sehr hörbares Commando sitzen bleiben oder aufstehen. Wohin das Streben dieser Partei geht, ist nicht unklar. Man kann es ersehen, aus den sogenannten demokratischen Berichten, die sie von Zeit zu Zeit erscheinen läßt, man kann es abnehmen aus den Mitteln, die sie anwendet um jede Regierungsregel zu verdächtigen und die Verhandlungen über die eigentliche Verfassung immer noch zurückzudrängen, man kann es wissen aus ihrer völlig veränderten Haltung zu den Frankfurter Beschlüssen, seitdem die Umsturzpartei dort geschlagen ist, endlich aus ihrem Auftreten in den Sitzungen. Die



Linke ist von allen Parteien am besten disciplinirt, und sie kann es bei ihren Principien auch am besten sein. Ihr Ziel ist ein bestimmtes und um so weniger verrückbar und schwankend, je weiter es von den Zuständen der Gegenwart abliegt, je weniger es also von Einzelinteressen und Privatwünsche modificirt wird: der Weg dahin ein einziger und somit allen Mitgliedern gemeinsamer, nämlich der völlige wenn auch gewaltsame Bruch mit dem Gestern und Heute. Sie sucht ein Ministerium aus ihrer Mitte durchzusetzen, nicht allein — wie man glaubt — aus Ehrgeiz, sondern um so bald als möglich ihre Absichten zu verwirklichen. Außerdem hat diese Seite den Vorzug von geschickten Führern geleitet zu sein, unter denen ich vor Allem Waldock hervorhebe, der von ihr selbst für den Bedeutendsten gehalten zu werden scheint und darum stets zum Vicepräsidenten gewählt wird. Auf ihn, wie auf die Andern von Einfluß, Bensch, Behrends, Jacoby u. s. w. kommen wir unten zurück.

(Beschluß folgt.)

### Die Maschinen- und die Menschenarbeit.

(Beschluß.)

Wenn hier im Allgemeinen die Besteuerung der Fabriken, resp. des großen Kapitals zu Gunsten der Handarbeit ausgesprochen ist, so macht die von Dr. Bernhardt in Eilenburg, stellvertretenden Abgeordneten für Berlin: „Ueber die socialen Nachteile des gewerblichen Maschinenwesens“ so eben erschienene Schrift bestimmtere Vorschläge in dieser Richtung. Der Verfasser geht von dem Grundsatz aus, daß nicht diejenigen Maschinen, welche entweder zum Ersatz nicht vorhandener Menschenkräfte dienen oder zur Erzeugung unentbehrlicher Produkte notwendig sind, wohl aber diejenigen gemeinlich, also unschädlich zu machen seien, welche entbehrlich sind und vorhandene Arbeitskräfte außer Arbeit setzen. Er schlägt deshalb eine Maschinensteuer vor, und stellt als erste Forderung auf: „Maschinensteuerpflichtig ist jede künstliche Vorrichtung, welche für Erzielung einer gewissen Gattung von Kunstprodukten entbehrlich ist und den Bedarf an menschlichen Arbeitskräften schmälert.“ Zweitens: Zur Prüfung der Steuerpflichtigkeit bestellt der Staat Kommissionen. Drittens: Die Beeinträchtigung wird nach Tagewerken des gewöhnlichen betreffenden Arbeiters ermittelt. Viertens: „Die Höhe der Besteuerung wird normirt nach der Zahl der durch die betreffende Maschine ersetzten Tage-Werke und gemäß dem Betrage der von dem betreffenden Arbeiter zu zahlenden direkten (Klassen-, Vermögens- u. s. w.) Steuer.“ Fünftens: Der Betrag der neuen Steuer ist ausschließlich für Beseitigung des Arbeitsmangels zu verwenden. Ferner sollen Arbeits-Bureau errichtet werden, welche dem nachweislich arbeitslosen Arbeiter die Gelegenheit zur Arbeit in der Art verschafft, daß derselbe die für ihn selbst und eine Durchschnittsfamilie erforderlichen notwendigen Lebensbedürfnisse gewinnt. Die auf diese Weise beschäftigten Arbeiter sollen jedoch wenn möglich nicht in Konkurrenz mit gewerbli-

chen Unternehmungen treten, sondern zumeist für den Ackerbau verwendet werden.

Indem ich die Kritik für ein anderes Mal aufspare, falls in unseren Blättern Raum ist, hatte ich bei diesen Mittheilungen hauptsächlich den Zweck, Männer, welche mit dem Gegenstande vertrauter sind, als ich, auf diese in das Maschinenwesen und die Arbeiterverhältnisse tief eingreifenden Vorschläge aufmerksam zu machen. An sie ergeht die Aufforderung, sich bald über die hier angeregten Punkte auszusprechen. Hasemann.

### Verhandlung des Konstitutionellen Bürgervereins am 18. October.

Der Ordner Fuhse machte im Namen des Vorstandes bekannt, daß künftighin der Eintritt in den Versammlungssaal nur gegen Vorzeigen der Karte erlaubt sei, und daß vor und während jeder Versammlung ein Vorstandsmitglied denjenigen Karten ausfertigen werde, welche Mitglieder des Vereins zu werden wünschen. Ein anderer Antrag des Vorstandes, einen Fragekasten einzurichten, wurde angenommen, nachdem Hr. Gärtner dagegen, Körner dafür gesprochen hatten. Hasemann's und Körner's Wunsch, daß es nicht Pflicht sein solle, den Namen unter die eingelegten Fragezettel zu schreiben, wurde gleichfalls angenommen. — Ueber die Christmarktangelegenheit entspann sich eine längere interessante Debatte. Für Beibehaltung jenes Marktes sprachen Hr. Gödecke, Gärtner, Heise, Dr. Eckstein, Fuhse u. A., weil man das Wohl des Ganzen, also auch das der Käufer beachten müsse; dagegen sprach Hr. Seckert u. A. Dr. Eckstein vermittelte dahin, daß die Gewerbetreibenden unter sich hierüber berathen und an den Magistrat berichten möchten. — Da der Abdruck der Gemeindeordnungen noch einmal so viel kosten wird, als es vor 8 Tagen veranschlagt war, so wurde noch einmal berathen, ob er überhaupt gedruckt werden solle. Nach längerer Debatte wurde der frühere Beschluß beibehalten. Hierauf bestimmte Hr. Fuhse den Unterschied der beiden Entwürfe zur Gemeindeordnung dahin, daß der ministerielle Entwurf eine Controlle der Gemeinden durch die Regierung als leitenden Grundsatz festhält, der Entwurf der Linken aber eine Controlle durch die Urwähler. — Das Fortbestehen der sogenannten Polizeistunde wurde als zweckmäßig anerkannt und soll darüber an den Magistrat berichtet werden, nachdem Hr. Bolze, Gödecke, Wolf, Mende und Dr. Eckstein sich namentlich deshalb dafür aussprachen, weil nicht nur die Sittlichkeit, sondern auch Ruhe erhalten werde, welche die Nachbarn der Gasthäuser zu wünschen wohl berechtigt sind. — Zuletzt hat der Ordner, für das nächste Mal einen mit 12 Namen versehenen Stimmzettel zur Vorstandswahl mitzubringen. — Angemeldet wurden als Gegenstände der nächsten Berathung: die Gewerbefreiheit und die Einrichtung des Patrouillendienstes der Bürgerwehr für den Winter. Körner.

### Konstitutioneller Klub.

Sonnabend den 21. October Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr im Kühlenbrunnen.

# Konstitutionelles Bürgerblatt

für Stadt und Land.

Erscheint wöchentlich drei Mal,  
Dienstag, Donnerstag und  
Sonnabend. Bestellungen  
nehmen alle Buchhandlungen  
u. Postanstalten an. Pränüm.

Preis für Halle 7½ Sgr.  
für's Vierteljahr; bei den  
Postanstalten und im Buch-  
handel 10 Sgr.

Herausgegeben

von

Dr. Hase, J. Hasemann, Fr. Körner und Dr. Wolf.

Neue Folge No. 9.

Halle, Sonnabend, den 21. October.

1848.

Inhalt Oesterreichs Lage. — Deutsche Nationalversammlung. — Die Nationalversammlung in Berlin. — Die Maschinen- und die Menschenarbeit. (Beschluss.) — Verhandlungen des Konstit. Bürgervereins am 18. Octbr. — Anzeige.

## Oesterreichs Lage.

17. October.

Alle Blicke sind wiederum auf Oesterreich, auf Wien gerichtet. Wiederum ist dort eine jener Cruptionen erfolgt, die schon zu wiederholten Malen den österreichischen Kaiserstaat bis in die Grundfesten erschüttert haben, und verhüllt liegt die Bahn vor uns, welche die neue Umwälzung einschlagen wird. Wien im vollen Aufstand, das Volk bewaffnet, slavische Heerschaaren rings um die Kaiserstadt gelagert, die jeden Augenblick der Beschiesung gewärtig ist, und der Kaiser zum zweiten Male in den Händen der Camarilla, auf der Flucht vor seinem Volke, vor seinen Wienern! Hat dem Kaiserstaat seine letzte Stunde geschlagen? oder wird er verjüngt aus der Umwälzung hervorgehen?

„Oesterreich ist auf der alten Ordnung gegründet, beides im Staat und in der Kirche. Jede Veränderung bedroht den wunderbarlich zusammengesetzten Staatskörper mit der Auflösung.“ Dieses Wort, welches Dahlmann vor Jahren im Hinweis auf die Josephinischen Reformen aussprach, hat sich jetzt erfüllt. Das alte Oesterreich ist in völliger Auflösung begriffen. Wird es noch ferner einen österreichischen Kaiserstaat geben, so wird er ein anderer sein, als den die Habsburgische Hauspolitik gegründet, als der Staat Metternichs und des Kaisers Franz. Das alte und das neue Oesterreich liegt jetzt im Kampfe und es fragt sich, ob die Kräfte, welche das alte zerstört, im Stande sind ein neues zu bauen, oder ob die Trümmer des alten regellos auseinander fallen werden.

Wierzig Jahre hatte Metternich sein künstliches, raffiniertes System der Stagnation beharrlich durchgeführt und siegreich behauptet. Sorgsam schonte, ja pflegte er die bunt zusammengewürfelten Nationalitäten des Staats, damit sie sich unter einander im Zaum hielten, nur den deutschen Geist ließ er nicht aufkommen, mit eiserner Ausdauer erdrückte er das geistige Leben des Volkes, so daß es nur noch vegetirte, und sich für den Geistesdruck an den reichlich dargebotenen sinnlichen Ge-

nüssen entschädigte. Aber er, wie seine Freunde hatten zuletzt ein Vorgefühl des nahenden Untergangs, „mich und den Metternich hält's wohl noch aus,“ sprach Genz, der preussische Renegat, und seit den Tagen der Juli-revolution sah er die alte Politik der Restauration in sich zerfallen.

Durch den Donnerruf von der Seine aufgeschreckt, schüttelte das Volk den Alp von sich, der auf ihm lastete. Wurde es dadurch schon frei? Die Freiheit fällt Niemandem in den Schooß, sie will in langem Kampfe erobert sein, im Kampfe der Selbstverläugnung, der Mäßigung, der hingebenden Vaterlandsliebe, im Kampfe gegen die Trägheit und Selbstsucht, im Kampfe gegen die wilden Getüste der Anarchie. Diese Kämpfe werden auch den Oesterreichern nicht erspart werden.

Wer sind dort die Freiheitskämpfer? Zuerst erhoben dort die Italiener das Haupt. Sie erlagen, weil sie Worte für Thaten nahmen. Dann die Ungarn. Sie wollten Rechte, aber keine Freiheit für sich, nicht für die magyarische Freiheit ist ge- Die Studenten, kaum dem- nen, nahmen die Geschichte ihre Hand. Sie haben den zu stürzen vermocht, aber den neuen Staat nicht au- fen schmerzlich beklagen, d Restauration uns der Sta- wir jetzt dringend bedürfen, viel höherem Grade. Dort ternichs, die die neue Zeit u- möchten, hier unerfahrene Bau der Neuzeit aufzuführen sich das Volk in zwei fei- Bürgerkrieg rüsten. Hier die Magyaren, dort die w- nen Czechen, Gallizier, S- Als der Kämpfer im Streit- plak getreten, er wirft, Schwerdt in die Wagschale

